

Willauer Merkur

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Willau I und II.

<p>Erscheinungstage: Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. — Annoncen- Annahme bis Dienstag resp. Freitag mittags 12 Uhr zum Preise von 15 Pfg. für die Korpuszette</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur: Buchdruckermeister Walter Morr. Redaktion, Expedition und Annoncenaufnahme: Willau, Lofenstraße.</p>	<p>Abonnementspreis: pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „Der Beispiegel“) für Hiesige 1,10 Mark — bei ins Haus 1,30 Mark, für Aus- wärtige 1,40 Mark bei allen Post- anstalten.</p>
---	--	--

Sonnabend, den 1. Februar

Zur Frage der neuen Militärforderungen.

Noch immer ist nichts Positives über die seit Wochen angekündigte Militärvorlage für den Reichstag bekannt, und es ist daher erklärlich, wenn in der Tagespresse die Erörterungen über die mutmaßliche Tragweite der Vorlage ihren lebhaftesten Fortgang nehmen. Das Zögern der Regierung, die Grundzüge der geplanten Neuforderungen bekanntzugeben, kann indessen den Verdacht nur verstärken, daß hinter den Berliner Regierungskreisen etwas in der Sache nicht klappert, daß irgendwelche Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen maßgebenden amtlichen Stellen in dieser Frage bestehen, welche Nutzmachung sich trotz des inzwischen in der „Nordb. Allg. Ztg.“ erfolgten Dementi der Gerüchte über Differenzen in den leitenden Berliner Regierungskreisen in der Militärfrage aus der öffentlichen Meinung Deutschlands nicht verschonen lassen will. Ist es doch ein offenes Geheimnis, daß der kürzliche vielbeachtete Artikel im Berliner „Lokal-Anzeiger“, der in so prägnanter Weise die Ausführung der auch nach der Annahme der letzten Armeevorlage seitens des Reichstages noch vorhandenen Lücken in der militärischen Rüstung Deutschlands forderte, nicht ohne Wissen des kaiserlichen Militärfabinetts und des Generalstabs-

scheß, Generals v. Moltke, selber veröffentlicht worden ist. In diesen sachmännischen Kreisen ist man eben sicherlich davon überzeugt, daß die in jenem Artikel niedergelegten Forderungen der Bildung der dritten Bataillone bei allen bislang nur aus zwei Bataillonen bestehenden deutschen Regimentern, der Komplettierung der Maschinengewehrabteilung usw. durchaus notwendig sind und dringend im Interesse der Erhaltung der militärischen Schlagfertigkeit Deutschlands liegen. Wenn es nun dennoch mit dieser militärischen Reform in der

Streut den Vögeln Futter!

wünschenswertesten Weise vorwärtsgelien will, so müssen ihr doch an gewissen maßgebenden Berliner Stellen irgendwelche Hindernisse entgegenstehen, und da wird denn in einem großen Teile der deutschen Presse der preußische Kriegsminister v. Heeringen als dafür verantwortlich bezeichnet, daß die neuen Militärforderungen noch immer nicht in das richtige Fahrwasser geleitet worden sind. Es werden ihm Unentschlossenheit, Schwanken

und Unklarheit in den Zielen bei Vertretung der militärischen Interessen des Reiches vorgeworfen, er soll die Heeresverstärkungen der letzten Jahre in ganz unzulänglicher Weise betrieben haben. Ob den Minister v. Heeringen tatsächlich dieser Vorwurf trifft, dies mag vorläufig dahingestellt werden; jedenfalls ist er aber nicht allein „der Vater der Hindernisse“ bei der geplanten abermaligen Heeresreform. Vielmehr dürfte die Hauptschwierigkeit an einer anderen Stelle liegen, beim Reichsschatzamt, das erhebliche finanzielle Bedenken gegen neue größere Verstärkungen des deutschen Heeres geltend machen soll, welche Stellungnahme angesichts der Rücksichtnahme auf den Stand der Reichsfinanzen nicht ohne weiteres verdammenzwert erscheint. Aber falls die Notwendigkeit einer der kritischen Weltlage entsprechenden weiteren Verstärkung der militärischen Rüstung Deutschlands dem deutschen Volke klar dargelegt werden sollte, so wird schließlich die Frage der Kostenbedeckung auf irgendeine Weise ihre Lösung finden müssen, sei es durch die projektierte Besitzsteuer, sei es auf einem anderen finanziellen Wege: Nur kann die Unsicherheit über die zu erwartenden militärischen Neuforderungen unumgänglich noch länger andauern, man wird vielmehr erwarten dürfen, daß schon die allernächste Zeit die erforderliche Klärung in dieser Beziehung bringen wird.

Um Ehre und Liebe.

Roman von Fanny Stöckert.
4. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)
Eine Gräfin gewiß, wenn nicht gar eine Fürstin, kalkulierte Magda, ganz im Anschauen der eleganten Erscheinung verfunken. Vor einer halben Stunde war sie durch den Wald geschlendert, als lautes Geschrei, Fluchen und Lärmen sie hinausgelockt nach der Landstraße. Da lag im Staub und Schmutz ein leichter Wagen, der Kutscher suchte und wettezte und eine helle Frauenstimme jammernte in weichen Klageklängen.
„Kann ich helfen?“ hatte Magda teilnehmend gefragt, und die Dame hatte sich mit ihrer Hilfe aufgerichtet.
„Mein Fuß ist etwas verstaucht, wenn Sie mich ein wenig stützen wollen, dann lassen Sie uns in den Wald gehen, der Sonnenbrand ist fürchterlich. Der Kutscher mag sehen, wie er den Wagen nach dem Dorfe bringt. Den Zug habe ich nun doch verpaßt, und bleibt es sich gleich, wann ich nach der Bahnhstation komme.“
So plaudernd, wanderte die Dame auf Magdas Arm geföhrt in den Wald hinein und lehnte jetzt mit der heitersten, unbesümmerten Miene, das schöne Haupt von schwarzen Flechten umrahmt, an dem Stamm der Eiche. Mit großer Aufmerksamkeit betrachtete sie das

junge Mädchen neben sich.
„Sie sind jedenfalls des Försters Töchterchen aus dem Dorfe, nicht wahr?“ fragte sie.
„Nein,“ entgegnete Magda, „mein Vater ist Professor und Direktor der Ackerbauschule dort drüben.“
„So, so,“ entgegnete die Dame, „nun so will ich Ihnen auch sagen, wer ich bin. Ich heiße Gabriele und bin Opernsängerin am Königl. Opernhause.“
„Eine Sängerin!“ rief Magda erregt; „Sie singen Opernarien, Fidelio, die Aarthe, die Turhanthe, Sie singen im Opernhause?“
„Nun ja, im Opernhause und haben Sie etwas dagegen? Aber woher kennen Sie diese Opern. Waren Sie öfters in einer größeren Stadt?“
„Nein, niemals,“ erwiderte Magda, „ich sah noch nie eine Oper, es wird wohl ein unerfüllter Wunsch bleiben. Mein Vater würde es nie gestatten, daß wir ein Theater besuchen. Ich wüßte auch kaum etwas davon, wenn mir Herr Bernhards, mein Musiklehrer, nicht alles mit den lebhaftesten Farben beschrieben und dadurch die Sehnsucht in mir wachgerufen, auch einmal hinaus zu kommen in die Welt. Er hat auch meine Stimme ausgebildet und einzelne Partien aus verschiedenen Opern mir eingeübt. Er sagt, es erinnere ihn an alte,

schöne Zeiten, wenn ich die Vieder singe.“
„Aber der Herr Vater, was sagt er zu solcher weltlichen Musik,“ fragte die Sängerin.
„Ach, das ist es eben,“ entgegnete Magda traurig, „er mag nichts davon hören, er zieht so enge Schranken um uns; Meine Schwester empfindet es nicht, sie ist glücklich und zufrieden in ihrem engen Wirkungskreis, während ich des ewigen Einerlei so müde; so überdrüssig bin.“
„Aber mein Gott, warum entweichen Sie nicht? Warum sprengen Sie nicht diese entsetzlichen Fesseln? Alle großen Schauspieler fast sind ihren Eltern davongelaufen. Sängerrinnen haben das vielleicht weniger getan, denn viele Eltern, wenn sie eine schöne Stimme bei ihren Kindern entdecken, lassen dieselbe ausbilden, solche Stimme ist ja ein Kapital, welches glänzende Zinsen trägt. Es ist reizend, so heimlich davongugehen; ich hatte es nicht nötig meine Mama war selbst Sängerin und hat meine Stimme ausgebildet; aber das weiß ich, hätte meine Wiege hier in diesem abgelegenen Dorfe gestanden, ich wäre längst davongeflogen. Keine Macht der Welt hätte mich zu fesseln vermocht, und hätte ich zehn fromme Gouvernanten zu Hüterinnen gehabt. Kommen Sie mit mir, Sie sind des Waldes; ich lese es in ihren Augen, da liegt eine ganze Welt von Sehnsucht. Es ist die Vor-